



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Holstein, H.: Eine unbekannte Schrift Luthers über die Musik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine unbekannte Schrift Luthers über die Musik.

Mitgeteilt von H. Hofstein.



er fromme Glaubensheld, dessen Gedentfeier wir in diesem Jahre begehen werden, war, wie bekannt, auch von einer hohen Begeisterung für die Musik erfüllt, die ihn zum Vater des evangelischen Kirchengesanges gemacht hat. Denn er selbst hat eine Menge schöner Kirchenlieder gedichtet, die schon vielen tausenden eine Quelle reichsten Segens geworden sind und noch heute das Herz zu frommer Andacht stimmen. Er forderte seine Freunde Konrad Ruyf und Johann Walther sowie andre gottesfürchtige Männer auf, deutsche Kirchenlieder in Musik zu setzen, und so entstand eine Reihe von Kompositionen, welche dem evangelischen Gottesdienste in hohem Maße zu statten kamen. Aber nicht nur zur Belebung des evangelischen Kirchengesanges sollte nach Luthers Meinung die Musik dienen, er sah in ihr auch ein wirksames Mittel zur Vereblung und Ausschmückung eines gottwohlgefälligen Familienlebens, denn er stellte wie alle Künste so auch die Musik in den Dienst Gottes. „Ich bin nicht der Meinung,“ sagt er in der Vorrede zu Johann Walthers Gesangbüchlein (1524), „daß durch das Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergelstliche vorgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.“ Nächst dem, was ihm das Höchste und Heiligste war, liebte er die Musik. „Sie war es, die ihm das fröhliche Mahl würzte und ihm manche düstre Stunde verscheuchte.“ Oft stellte er eine „Kantorei,“ ein kleines Hauskonzert an, wobei er von seinen Freunden unterstützt wurde. Mit besonderm Nachdruck verlangte er, daß alle jungen Leute Musik lernen sollten, namentlich wünschte er, daß alle Lehrer und Prediger in dieser heiligen Kunst unterrichtet würden. Als er seinen ältesten Sohn Johannes mit einem Geleitsbriefe (26. August 1542) zu dem angesehenen Rektor der Torgauer Schule Mag. Markus Crodel sandte, empfahl er ihn auf das wärmste seinem Freunde Johann Walther, dem „Komponisten in der Kantorei,“ damit dieser auch für die musikalische Ausbildung seines Lieblings sorgen möchte. Und er fügt seinem Schreiben die Worte hinzu: Ego enim parturio Theologos, sed Grammaticos et Musicos parere etiam cupio. (Denn ich will Theologen schaffen, aber Grammatiker und Musiker möchte ich auch schaffen.)

In Luthers Schriften finden wir eine Reihe von Stellen, welche seine Vorliebe für die Musik und seine Wertschätzung derselben kennzeichnen. „Wer die Musicam verachtet,“ sagt er, „wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin

ich nicht zufrieden; denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabei alles Zornes, Unfeuschheit, Hoffahrt und andre Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten locum und höchste Ehre!" Und an einer andern Stelle: „Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden: daher kommts auch, daß er vor der Musica aufs weiteste flieht, bleibt nicht, wenn man singt, besonders geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfe dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.“

Als der genannte Johann Walthers, Luthers treuer Gehilfe bei der Einrichtung der deutschen Messe, der seit 1530 an der Schule zu Torgau den Musikunterricht erteilte, im Jahre 1538 sein „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica“ herausgab, schmückte Luther dies Gedicht mit einer poetischen „Vorrede auf alle guten Gesangbücher,“ dem bekannten Lobe der „Frau Musica,“ das anhebt mit den Worten:

Für allen freuden auf Erden
 Kan niemand sein feiner werden,
 Denn die ich geb mit mein singen
 Und mit manchem süßen klingen.

In demselben Jahre verfaßte Luther aber auch eine „allen Liebhabern der freien Kunst Musica“ gewidmete Vorrede, die bisher sämtlichen Herausgebern von Luthers Werken entgangen und daher in keiner Ausgabe seiner Werke verzeichnet ist. Eine Untersuchung über das Leben und Wirken Walthers führte zu der Entdeckung dieses Schatzes, der Jahre lang unbenutzt geruht hat und nun zum Glück gerade in demjenigen Jahre ans Licht gezogen worden ist, in welchem wir die Wiederkehr des vierhundertsten Geburtstages Luthers feiern.

Bisher nahm man an, daß Johann Walthers „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica,“ welches 1538 erschien und von welchem auf der königlichen Bibliothek zu Berlin sowie auf den großherzoglichen Bibliotheken zu Weimar und Oldenburg Exemplare vorhanden sind (auf der letztern jedoch mit handschriftlich unrichtig ergänztem Titel), im Jahre 1564 von neuem gedruckt worden sei. Eine Vergleichung der 1564 erschienenen Ausgabe, von der die königliche Universitätsbibliothek zu Göttingen ein Exemplar besitzt, mit denen von 1538 lehrte jedoch, daß wir es hier mit einem zweiten, von dem ersten völlig verschiedenen Werke zu thun haben, dessen Wert deshalb umso höher anzuschlagen ist, weil es den deutschen Originaldruck der eben erwähnten Vorrede Luthers enthält.

Zwar hat bereits N. Forkel in seiner „Geschichte der Musik“ (Bd. 2, S. 76—79) dieses Vorwort unter der Überschrift *Encomion Musices* abge-

druckt, und nach ihm wieder J. Rambach in seiner Schrift „Über D. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang“ (Anhang S. 84—90). Mein Forkel konnte den Nachweis, daß diese Vorrede von Luther selbst ausgegangen sei, nicht liefern. Er druckte sie „nach einer deutschen Ausgabe, die der Sprache nach von Luther selbst herrühren muß“ und die Luther, wie Forkel irgendwo gelesen zu haben erklärt, „an die Kirchthüren zu Wittenberg öffentlich hat anschlagen lassen.“

Den Lutherforschern galt Luther nur als der Verfasser einer lateinischen Vorrede, welche sich zuerst in den Straßburger Ausgaben von Melanchthons Praefationes et Orationes (1544 und 1559) findet. Der neueste Herausgeber der lateinischen Schriften Luthers, H. Schmidt, hat sie aus Buddei Supplementum epistolarum Mart. Lutheri mit der Bemerkung abgedruckt, daß er die Harmoniae de passione Christi, zu denen Luther die Vorrede geschrieben habe, — ein Werk des bekannten Georg Rhau, des Wittenberger typographus musices —, nicht habe finden können.

Da man sich indessen schon in früherer Zeit nicht mit dem lateinischen Texte der Lutherischen Vorrede, der unzweifelhaft Melanchthon zugeschrieben werden muß (welcher auch andre Schriften Luthers teils ins Lateinische übersetzt, teils wie die „an die Bürgermeister und Ratsherren der Städte in deutschen Landen“ von 1524 mit einer lateinischen Vorrede ausgestattet hat), begnügen wollte, so lieferte Mag. Joh. Jakob Greif eine deutsche Übersetzung, welche Walch in Luthers Werken (T. 14, Sp. 407 ff.) veröffentlicht hat. Diese ist jedoch so ungenügend, daß sie den lateinischen Text auch nicht annähernd erreicht.

Auch der neueste Lutherforscher, J. Köstlin, hat sich in seinem Werke „Martin Luthers Leben und Schriften“ (2. Aufl., Bd. 2, S. 512) bei der Inhaltsangabe von Luthers Vorrede auf die lateinische Übersetzung beschränken müssen, und in der chronologischen Reihenfolge der Schriften Luthers zum Jahre 1538 läßt er (S. 732) auf die zu Walthers Lob und Preis u. geschriebene „Frau Musica“ gleich die Vorrede Luthers in harmonias de passione Christi folgen. Auch ihm also ist die deutsche Vorrede nicht bekannt geworden.

Nachdem der Originaltext Luthers, an dessen Echtheit nicht gezweifelt werden kann, gefunden ist, wird von nun an, wie bei „Frau Musica“ auf Johann Walthers „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica“ vom Jahre 1538, hinsichtlich unsrer deutschen Vorrede auf Walthers Werk von 1564 verwiesen werden können; Johann Walthers hat das unbestreitbare Verdienst, sie zuerst veröffentlicht zu haben. Die neue kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken, deren erste Bände zur Lutherfeier vorliegen sollen, wird also mit einem wertvollen Funde bereichert werden können.

Wir lassen nun Luthers Vorrede nach dem Originaldruck von 1564 folgen.

Walthers Werk, das er zu einer Zeit herausgab, als er schon zehn Jahre nach Niederlegung seines Amtes als Leiter der kurfürstlichen Kapelle zu Dresden in wohlverdientem Ruhestand in Torgau lebte, erschien unter dem Titel:

Lob vnd preis der Himlischen Kunst MVSICA: Mit einer herrlichen, schönen Vorrede, des seligen, tewren, hochbegabten Mannes, Doctoris Martini Lutheri, vormalß deudsch im Druck nihe außgangen: Durch Johan Walther. 1564. Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg, durch Lorenz Schwendf. 1564. 22 Bl. 4^o.

Geziert ist die Schrift mit Luthers Brustbild von Cranach. Dann folgt:

Vorrede des Heiligen tewren Man Gottes, Doctoris Martini Lutheri, von der Himlischen Kunst Musica, vormalß nie Deudsch im Druck außgangen.

Allen Liebhabern der freien Kunst Musica, wündsch Ich Doctor Martinus Luther, Gnad vnd Fried, von Gott dem Vater vnd vnserm HCN Jesu Christ.

ICH wolt von Herzen gerne diese schöne vnd köstliche Gabe Gottes, die freie Kunst der Musica, hoch loben vnd preisen, So befinde ich, daß dieselbige also viel vnd große nutz hat, vnd also ein herrliche vnd edle Kunst ist, daß ich nicht weiß, wo ich dieselbe zu loben anfahe oder aufhören sol, oder auff was weise vnd form ich sie also loben möge, wie sie billich zu loben, vnd von jederman tewr vnd werd zu achten ist, vnd werde also mit der reichen fülle des lobs dieser Kunst, überschüttet, daß ich sie nicht gnugsam erheben vnd loben kan, Denn wer kan alles sagen vnd anzeigen, was hiernon möchte geschriben vnd gesagt werden, Vnd wenn schon einer alles gern sagen vnd anzeigen wolte, so würde er doch vieler Stück vergessen, Vnd ist in Summa vnmöglich, daß man diese edle Kunst gnugsam loben oder erheben könne vnd möge.*)

Öffentlichen aber, wenn man die Sache recht betrachtet, So befinde man, daß diese Kunst von anfang der Welt, allen vnd jglichen Creaturen von Gott gegeben, vnd von Anfang mit allen geschaffen, denn da ist nichten nichts in der Welt, das nicht ein Schall vnd Laut von sich gebe, Also auch, daß auch die Luft, welche doch an jr selbst vnichtbarlich vnd vnbegreiflich, darinnen am aller wenigsten Musica, das ist schönes Klang vnd Lauts, vnd ganz stum vnd vnlautbar zu sein scheint, Jedoch, wenn sie durch was beweget vnd getrieben wird, so gibt sie auch jre Musica, jren Klang von sich, vnd die zuvor stum war, dieselbige fehret dann an, lautbar vnd eine Musica zu werden, das mans als denn hören vnd begreifen kan, die zuvor nicht gehöret noch begreiflich war, durch welches der Geist wunderbarliche vnd grosse Geheimnis anzeiget, dauon ich jkund nicht sagen wil.

Zm andern, ist der Thieren, vnd sonderlich der Vogel Musica, Klang vnd Gesang, noch viel wunderbarer, Wie denn der König David, der köstliche Musicus, welcher auff seinem Psalter vnd Seitenspiel, lauter Göttlichen Gesang singet vnd spielet, selbst bezeuget, vnd mit grosser verwunderung vnd freudigen Geist von dem wunderbarlichen Gesang der Vogel, am 104. Psalm weissaget vnd singet, da er also spricht: Auff denselben sitzen die Vogel des Himmels, vnd singen vnter den Zweigen.

WAs soll ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welcher alle andere Gesenge, Klang vnd Laut, gar nicht zu rechnen sind, denn dieselbigen hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschwingliche vnd vnbegreifliche Güte vnd Weisheit, nicht kan noch mag verstanden werden. Denn es haben sich wol die Philosophi vnd gelerten Leut hart beuliffen vnd be-

*) Der lateinische Text dieses Anfangs lautet: Salutem in Christo. Vellem certe ex animo laudatum et omnibus commendatum esse donum illud diuinum et excellentissimum musicam. Sed ita obruor multitudine et magnitudine virtutis et bonitatis eius, ut neque initium neque finem neque modum orationis inuenire queam et cogar in summa copia laudum ieiunus et inops esse laudator.

mühet, dieses wunderbarlich Werk und Kunst der Menschlichen Stimme zu erforschen und begreifen, wie es zugienge, das die Luft durch eine solche kleine und geringe bewegung der Zungen, und darnach auch noch durch eine geringere bewegung der kelen oder des halses, also auff mancherley art und weise, nach dem, wie es durch das gemüt geregieret und gelencket wird, auch also krefftig und gewaltig, Wort, Laut, Gesang und Klang von sich geben könne, das sie so fern und weit, geringes herumb, von jederman unterschiedlich, nicht allein gehört, sondern auch verstanden und vernomen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein unterstanden, aber doch nicht erforschet, Ja ist es auch noch keiner nicht komen, welcher hette können sagen und anzeigen, wo von das Lachen des Menschen (denn vom Weinen wil ich nichts sagen) kome, und wie es zugehe, das der Mensch lachet, des verwundern sie sich, darbey bleibts auch, und können nicht erforschen, Das aber, von der unmeßlichen weisheit Gottes in dieser einigen Creatur, wollen wir den, so mehr zeit, denn wir haben, zu bedenden befehlen, ichs habß allein kürzlich wollen anzeigen.

Was solte ich auch von dieser edlen Kunst nutz sagen, welcher also gros ist, das je keiner, er sey so beredt, als er wolle, gnugsam erzelen mag, das einige kan ich jzt anzeigen, welchs auch die erfahrung bezeuget, das nach dem heiligen wort Gottes, nichts so billich, und so hoch zu rhümen und zu loben, als eben die Musica, nemlich, aus der ursach, das sie aller bewegung des Menschlichen herzen (denn von den unuernünftigen Thieren wil ich jzt nichts sagen) ein Regiererin, jr mechtig und gewaltig ist, durch welche doch offtmals die Menschen, gleich als von frem Herren regiert und überwunden werden.

Denn nichts auff Erden krefftiger ist, die Trawrigen frölich, die Frölichen trawrig, die Verzagten herzenhaftig zu machen die Hoffertigen zur demut zu reizen, die hitzige und uermessige Liebe zu stillen und dempffen, den neid und haß zu mindern, und wer kan alle bewegung des Menschlichen herzen, welche die Leute regieren, und entweder zu tugend, oder zu laster reizen und treiben, erzelen, dieselbige bewegung des gemüts, im zaum zu halten, und zu regieren, sage ich, ist nichts krefftiger, denn die Musica. Ja der heilige Geist, lobet und ehret selbs diese edle Kunst, als seines eigenen ampts Werkzeug, in dem, das er in der heiligen Schrift bezeuget, das seine Gaben, das ist, die bewegung und anreizung, zu allerley tugend, und guten werden, durch die Musica, den Propheten, gegeben werden, Wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen sol, befehlet er, das man ihm ein Spielman brengen sol, Und da der Spielman auff der Seiten spielet, kam die Hand des HERREN auff in ic. Widerumb zeuget die Schrift, das durch die Musica, der Sathan, welcher die Leute zu aller untugend und laster treibet, vertrieben werde, Wie denn im Könige Saul angezeiget wird, vber welchen, wenn der Geist Gottes kam, so nam David die Harffen, und spielet mit seiner Hand, so erquicket sich Saul, und ward besser mit jm, und der böse Geist weich von jm. Darumb haben die heiligen Väter, und die Propheten, nicht vergebens das wort Gottes, in mancherley Gesenge, Seitenspiel gebracht, dauon wir denn so mancherley köstliche Gesenge und Psalm haben, welche beide mit worten, und auch mit dem gesang und klang, die herzen der Menschen bewegen. In dem unuernünftigen Thieren aber, Seitenspielen und andern Instrumenten, da höret man allein den gesang, laut und klang, one rede und wort, Dem Menschen aber ist allein, vor den andern Creaturen, die stimme mit der rede gegeben, das er solt können und wissen, Gott mit Gesengen und worten, zugleich zu loben, Nemlich mit dem hellen, klingenden predigen, und rhümen von

Gottes güte vnd gnade, darinnen schöne wort, vnd lieblicher klang, zugleich würde gehört.

WENN aber einer die Menschen gegen einander helt, vnd eines jglichen stimme betrachtet, So befindet er, wie Gott so ein herrlicher vnd mancheltiger Schöpffer ist, in den stimmen der Menschen aus zu teilen, wie so eine grosse vnterscheid, der stimme vnd sprache halben, vnter den Menschen ist, wie hierinnen einer dem andern also weit vberlegen ist. Denn man sagt, das man nicht zween Menschen könne finden, welche ganz gleiche stimme, sprach, vnd ausrede haben möchten, Vnd ob gleich einer sich, auff des andern weise mit hohem vleis gibet, vnd jm gleich sein, vnd wie der Aff, alles nach thun wil. Wo aber die natürliche Musica, durch die Kunst geschערfft vnd polirt wird, da sihet vnd erkennet man erst zum teil (denn genzlich fans nicht begriessen noch verstanden werden) mit grosser verwunderung, die grosse vnd vollkomene weisheit Gottes, in seinem wunderbarlichen werck der Musica, in welcher vor allem, das seltzam vnd wol zu verwundern ist, das einer eine schlechte weise oder Tenor (wie es die Musici heissen) her singet, neben welcher drey, vier oder fünff andere stimmen auch gesungen werden, die vmb solche schlechte weise oder Tenor, gleich als mit jauchzen gerings herumbher, vmb solchen Tenor spielen, vnd springen, vnd mit mancherley art vnd klang, dieselbige weise wunderbarlich zieren vnd schmücken, vnd gleich wie einen Himlischen Tangreien führen, Also das die jenigen, so solches ein wenig verstehen, vnd dadurch bewegt werden, sich des hefftig verwundern müssen, vnd meinen, das nichts selzameres in der Welt sey, denn ein solcher Gesang, mit viel stimmen geschmückt. Wer aber dazu kein lust noch liebe hat, vnd durch solch lieblich Wunderwerck nicht bewegt wird, das mus warlich ein grober Klob sein, der nicht werd ist, das er solche liebliche Musica, sondern das wüfte, wilde Gselgeschrey des Chorals, oder der Hunde oder der Sewe Gesang, vnd Musica, höre.

WAS sol ich aber viel sagen, Es ist die sach vnd der nutz dieser edlen Kunst, viel grösser vnd reicher, denn das es also in einer kürze möge erzelt werden. Darumb wil ich jederman, vnd sonderlich den jungen Leuten, diese Kunst befohlen, vnd sie hiemit vermanet haben, das sie jnen, diese köstliche, nützliche vnd fröliche Creatur Gottes, tewr, lieb vnd werd sein lassen, durch welcher erfenutnis, vnd vleissige vbung, sie zuzeiten böse gedanken vertreiben, vnd auch böse Gesellschaft vnd andere vntugend, vermeiden können, Darnach das sie sich auch gewehnen, Gott den Schöpffer in dieser Creatur zu erkennen, zu loben vnd preisen, vnd die jenigen, so durch vnzucht verderbet, vnd dieser schönen Natur vnd Kunst (wie denn die vnzüchtigen Poeten, auch mit jrer Natur vnd Kunst thun) zu schendlicher, toller, vnzüchtiger liebe mißbrauchen, mit allem vleis fliehen vnd vermeiden, vnd gewis wissen sollen, das solche der Teuffel, wider die Natur, also treibet, welche Natur, dieweil sie allein Gott den Schöpffer aller Creaturn, mit solcher edlen Gabe, sol vnd wil ehren vnd loben, so werden diese ungeratene Kinder vnd Wechselbelge, durch den Satan dazu getrieben, das sie solche Gabe, Gott dem HERN nemen vnd rauben, vnd damit den Teuffel, welcher ein Feind Gottes, der Natur, vnd dieser lieblichen Kunst ist, ehren, vnd damit dienen, Hiemit wil ich euch alle, Gott dem HERN befohlen haben. Geben zu Wittemberg, Im 1538. Jare.

Dieser Vorrede Luthers läßt Walthers Bl. 5b seine eigne mit J. W. unterzeichnete poetische Vorrede folgen, an welche sich Bl. 17 „Der Musica Testament und letzter Wille samt allen ihren Stimmen“ anschließt. Das Werk endet

Bl. 20b mit dem vom 30. August 1564 datirten „Beschluss,“ in welchem Walther noch ein vollgiltiges Zeugnis für die Echtheit der Lutherschen Vorrede ausstellt, indem er erklärt, er habe die Vorrede des heiligen, von Gott erweckten Propheten deutscher Nation, Doktor Martin Luthers, heiligen und seligen Gedächtnisses, „so er vor 26 Jahren vom Lob der Musica gestellet,“ nicht ohne sonderliche Ursache jetzt im Druck ausgehen lassen, weil er erfahre, daß diese Kunst von evangelischen Christen verkleinert und verachtet werde, die da meinten, die Anwendung der vier- und fünfstimmigen Gefänge in der christlichen Gemeinde sei papistisch und diene zur Stärkung des Papsttums.



Die romantische Schule in Frankreich.



Georg Brandes, der dänisch-deutsche Literaturhistoriker der neuesten Zeit, hat im vorigen Jahre begonnen, sein Hauptwerk „Die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen,“ dessen vier erste Bände in der Übertragung von Adolf Strodtmann sich schon einer bedeutenden Anerkennung und Verbreitung erfreuten, umzuarbeiten. Während er aber mit dieser Umarbeitung beschäftigt ist, erscheint in der neuen Form und Gestalt, ohne Mitwirkung eines Übersetzers, die Fortsetzung des Buches, der fünfte Band, welcher ein selbständiges Thema behandelt und in gleichem Sinne als ein selbständiges Buch angesehen werden kann: Die romantische Schule in Frankreich.*) Dieser Band, eine eingehende und geistvolle Darstellung der denkwürdigsten Episode der neuern französischen Literaturgeschichte, zeigt alle Vorzüge und gewisse anfechtbare Besonderheiten der Brandesseschen Kritik mit großer Deutlichkeit. Das Buch sollte von keinem ungelesen bleiben, der eine wirkliche Kenntnis der französischen romantischen Poesie erlangt hat, und von niemand gelesen werden, der diese Kenntnis erst durch die literarischen Porträts und die Auseinandersetzungen des Literaturhistorikers erhalten will. Kein zweites Buch ist in diesem Betracht verführerischer als „Die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts,“ und in keinem der früher erschienenen Bände ist eine so lebendige Wiedergabe von Einzelheiten, von charak-

*) Die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen, dargestellt von Georg Brandes. Fünfter Band. Die romantische Schule in Frankreich. Leipzig, Veit u. Co., 1883.